

## Sr. Deodata Hofmann OSB

03.09.1889 – 27.09.1978

### Köchin im Mutterhaus Tutzing in schwerer Zeit

*Alle sollten es immer gut haben bei ihr, das war Sr. Deodatas Lebenseinstellung.*



In der Nacht vom 29. auf den 30. April wurde dem Rest des Tutzinger Konvents die ganze Brutalität und Menschenverachtung des Naziregimes vor Augen geführt. Zwei Transportzüge mit Hunderten von KZ-Häftlingen fanden zwischen den Fronten kein Entkommen. Die elenden Gestalten mußten aussteigen und sollten im Lazarett, das vor einigen Jahren im Mutterhaus eingerichtet worden war, versorgt werden. Obwohl bis zum Rande des Erträglichen mit Soldaten belegt, wurde eine Etage für die schwächsten Häftlinge geräumt.

Es ist bezeichnend für Sr. Deodata, die die Tutzinger Klosterküche seit 15 Jahren leitete, daß sie es in aller Eile fertigbrachte, nahrhafte Suppe für die Massen bereitzustellen. Je größer die Not, um so erfinderischer erwies sie sich, um Wege zur Abhilfe zu schaffen. Nach der Beschlagnahme des Mutterhauses durch die Gestapo im Mai 1941 und in den folgenden Kriegswirren fehlte es nicht an Gelegenheiten, diese Fähigkeit zu steigern. Den Schwestern, den Buben von der Kinderlandverschickung, später den jungen Landsern, die auf ihre Genesung hofften, kam ihre Schläue und ihr Sorgen zugute.

Heute noch werden die Geschichten erzählt, wie Sr. Deodata den scharfen Kontrollen der Gestapo ein Schnippchen schlug. Mit dem Vorrat an Eiern füllte sie eine leere Gruftöffnung und stellte eine Grabplatte davor. Ebenso stand ein großer Korb mit Lebensmitteln parat, der dann gerade vor der kontrollierenden Kommission her durch die Flure und Räume getragen wurde. So konnte Sr. Deodata klagend auf ihre mageren Vorräte zeigen.

»Schwester, warum sind sie eigentlich zu allen gleich freundlich?« fragte sie einer der verwundeten Soldaten. »Wie haben sie mich denn gerade angeredet?« »Ja, - Schwester!« - »Ja also«, antwortete ihm Sr. Deodata, »dann sind sie doch mein Bruder. Und warum soll ich mit meinen Brüdern nicht gleich gut sein wie mit meinen Schwestern?«

Sie hatte ihre eigene Logik in diesen prekären Situationen, und alle, die mit ihr zu tun hatten, bekamen ihren Grundsatz zu spüren, daß es die Leute bei ihr gut haben sollen.

Als ein Oberst sie beim Butterteilen beobachtete, riet er ihr, die Portionen für die Soldaten doch einfach kleiner zu machen. Die Schwestern müßten doch viel mehr arbeiten. Ihre spontane Frage war: »Ja, Herr Oberst, was mach ich dann mit der Butter unterm Arm, wenn ich mal vor dem hl. Petrus stehe?« Und schnitt gleichmäßig weiter.

Nicht nur den Menschen war sie verbunden, auch zu den Heiligen pflegte sie ein lebhaftes und handfestes Verhältnis. Als ihr die Zahl der Kandidatinnen zu gering schien, stellte sie sich vor die Statue der hl. Rosa in einer Nische der Kapelle, klopfte mit ihrem Stock auf den Boden und mahnte sie energisch: »Und du könntest auch mal für eine Neue sorgen!« Sie erschrak dann doch, als am nächsten Tag die Novizenmeisterin eine Kandidatin mit Namen Rosa ankündigte.

In jungen Jahren hatte der Arzt Sr. Deodata wegen ihres schwachen Herzens noch ein halbes Jahr zu leben gegeben. Sie solle sich äußerst schonen. »Wenn ich eh sterb', so schaff ich jetzt noch mal fest, so lang es geht«, erzählte sie schmunzelnd in hohem Alter. In dieser Zeit kam es dann vor, daß sie ihren Stock mit beiden Händen umfaßte, damit mehrmals auf den Boden klopfte, wodurch sie das, was ihr wichtig war, zu unterstreichen pflegte, und fröhlich sagte: »Wie freu ich mich, wie freu ich mich darauf, daß mich der Herrgott holt.«

So behalten wir sie im Herzen mit ihrer Freude, ihrer Güte, ihrem Stock und ihren unvergeßlichen Selbstgesprächen. Sie hat nichts Weltbewegendes, nichts Umstürzendes getan, aber sie strahlte die Verheißung Benedikts aus:

*»Schreitet man im klösterlichen Leben und im Glauben voran, so wird das Herz weit,  
und man läuft den Weg der Gebote Gottes in unsagbarer Freude der Liebe.«*